

FORUM



Sanft gleitet das Schiff über stillen Ägerisee

Eine romantische Impression vom Ägerisee: Ein Schiff tuckert über das alpine Gewässer, das Abendlicht

leuchtet über die Szenerie, und im Hintergrund thronen die Mythengipfel.

Leserbild Walter Artho, Unterägeri

Bitte kurz

LESERBRIEFE red. Leserbrief sind uns willkommen. Wir haben eine Bitte: Fassen Sie sich möglichst kurz. Die Maximallänge beträgt 100 Zeitungszeilen à 35 Anschläge.

Ist die SP Zug initiativfähig?

«Für Zug sind das Peanuts», Neue ZZ vom 26. September

Die Juso Zug zeigt sich verwundert über einige Aussagen von Barbara Gysel im Interview mit der «Neuen Zuger Zeitung». Wir sind befremdet, dass ein Bild konstruiert wird, welches suggeriert, dass die SP Zug fleissig sammelt. Fakt ist, dass in den mehr als drei Jahren seit Lancierung der Initiative kaum mehr als 1000 Unterschriften, also ungefähr die Hälfte, gesammelt wurden. Von diesen stammt bloss ein Drittel aus den Reihen der SP Zug. In diesem Jahr ist die Juso Zug die aktivste Partei im Zusammenhang mit der Pauschalbesteuerunginitiative.

Von diesem Standpunkt betrachtet ist es fragwürdig, wenn Gysel den Zeitpunkt des Einreichens von den «Partnerinnen und Partnern» abhängig macht. Vielmehr ist es so, dass die SP Zug momentan auf die anderen linken Parteien wie die Alternativen, Jungen Alternativen und die Juso angewiesen ist, damit die Initiative überhaupt zu Stande kommt. In ihrem gegenwärtigen Zustand ist die SP Zug nämlich weit davon entfernt, auf kantonaler Ebene initiativfähig zu sein.

YANNICK RINGGER, CO-PRÄSIDENT JUSO ZUG

Zwingt man Zug denn so leicht in die Knie?

«Die Kinder landen sprichwörtlich auf der Strasse», Neue ZZ vom 27. September

Seit mehreren Jahren wird am Moosbachweg engagiert und fortschrittlich eine kleine Schule für Kinder im Kindergarten und Unterstufe betrieben. Gewisse Anwohner gehen seit Monaten mit fragwürdigen bis hin zu illegalen Mitteln gegen diese private Bildungs-

stätte vor und wollen sie in die Knie zwingen. Als Erstes geht nun aber der Stadtrat von Zug in die Knie vor solchen Mitbürgern und verfügt auf deren Drängen hin, die lokal angestammte Schule zu schliessen. Wer sind solche Leute, die frisch an einen Ort ziehen, die Nachbarschaft plagen, Familienunternehmen kaputt machen und lokales Engagement zertrampeln?

Es wäre an der Zeit, solch destruktiven

Mitbürgern den Marsch zu blasen, auf dass sie wissen, dass man in der schönen Stadt Zug nicht nur in Ruhe auf seine Abdankung warten kann, sondern dass es hier auch aktive, innovative, unternehmerische Privatpersonen hat, die für eine bildungsstarke und vielseitige Stadt sorgen.

Der Stadtrat sollte von seinen Kompetenzen Gebrauch machen und zumindest eine angemessene Frist für

einen provisorischen Betrieb der Schule aussprechen. Beim Schulhausplatz in Oberwil ging es ja bekanntlich auch mit einer zweijährigen Verlängerung des Spielbetriebs.

Und wer weiss schon, ob der Saubannerzug aus der Nachbarschaft der Schule bis in zwei Jahren nicht bereits weitergezogen ist und unsere Stadt verlassen hat.

DAVID MEYER, OBERWIL

Brauchs jetzt eine Brücken-Teilspernung?

Zu den flankierenden Massnahmen UCH

Es ist unbestritten, dass sich die Baudirektion des Kantons Zug die grösste Mühe gegeben hat, den in einer Konsultativabstimmung eruierten Volkswillen in Bezug auf die flankierenden Massnahmen im Zentrum von Cham umzusetzen.

Herausgekommen ist im Wesentlichen die sogenannte Spange um das Neudorfzentrum und die Belastung eines Wohnquartiers in der Bahnhofstrasse. Per Saldo soll die Hauptverkehrsachse im Zentrum nun rund 400 Meter länger werden und an Schule und Wohnquartier hindurchführen. Diese Umweltmassnahmen, die die Autofahrer von der Durchfahrt durch das Zentrum abhalten sollen, erweisen sich schlussendlich als ihr Gegenteil.

Dabei wäre alles viel einfacher und billiger, wenn man die Bärenbrücke mindestens teilweise vom motorisierten

Individualverkehr fernhalten könnte. Das ist aber seit der unrühmlichen Konsultativabstimmung ein Tabuthema. Dabei war diese Abstimmung eine Farce. Wenn man die Stimmbürger fragt, was sie lieber hätten, die Sperrung der Bärenbrücke oder zwei Pfortneranlagen, die eine beim Alpenblick (bereits bestehend) und eine im Bösch bei Holzhäusern, musste die Antwort ja klar sein. Die Detailplanung hat nun aber ergeben, dass zwei Pfortner bei weitem nicht reichen und die Spange eine Notwendigkeit ist. Wäre diese nun vorliegende Variante als Alternative zur Sperrung zur Abstimmung gekommen, hätte das Ergebnis bestimmt ganz anders ausgesehen.

Beispiele gibt es viele

Wie weiter? Zuerst ein Eingeständnis, dass eine vernünftige Lösung nur mit einer mindestens teilweisen Schliessung der Bärenbrücke möglich ist. Interessanterweise können alle Verkehrsspe-

zialisten keine Beispiele beibringen, wo eine Verlängerung einer an sich schon unbeliebten Hauptverkehrsader in einem Zentrum als abschreckendes Mittel für die Autofahrer realisiert wurde. Beispiele für Sperrungen gibt es aber viele. Auch in der Stadt Zug ist dies als sinnvolle Lösung vorgesehen.

Offenbar lässt sich aus verfahrenstechnischen Gründen, wofür ich Verständnis habe, und aus Zeitgründen an der Spange nichts mehr ändern. Dabei steht das Detailprojekt wegen diverser Schwierigkeiten trotz langer und intensiver Planung noch immer nicht. Auch ist zu erwarten, dass ein Schwall von Einsprachen auf die Baudirektion zukommen wird.

Was geht schneller: mit dem Kopf durch die Wand oder ehrlich zugeben, dass es ohne mindestens teilweise Schliessung der Bärenbrücke für den motorisierten Individualverkehr nicht geht?

WALTER EHRBAR, CHAM

Fassen Sie sich bitte kurz

LESERBRIEFE red. Wir freuen uns über Ihre Leserbriefe. Aber wir haben eine Bitte: Fassen Sie sich kurz, Ihr Text sollte nicht länger als 100 Zeitungszeilen umfassen. Sie helfen uns dabei, möglichst vielen Meinungen eine Plattform zu geben.

- Die Redaktion behält sich vor, Briefe zu kürzen oder nicht zu publizieren. Wir bitten um Verständnis.
- Grundsätzlich werden Abonnenten unserer Zeitung bei der Auswahl der Leserbriefe bevorzugt behandelt.

- Wir sind schriftlich wie auch elektronisch erreichbar. Unsere Adresse lautet:

Neue Zuger Zeitung, Redaktion
Leserbriefe, Postfach, 6304 Zug.
E-Mail: redaktion@zugerzeitung.ch

Der unbehauste Mensch

Erden-Bewohner werden wir – das Wohnen müssen wir lernen. Die Welt ist nicht von vornherein unser Zuhause. Als Menschen sind wir immer auch



Roland Neyerlin über die Frage, wie wir auf dieser Welt heimisch werden

Welt-Fremde. Wir können jederzeit aus allen tragenden Bezügen herausfallen, haltlos und heimatlos werden. Fremdheitserfahrungen bestimmen unser In-der-Welt-Sein nachhaltig. Menschensein beinhaltet auch das Abgetrenntsein, das Unbehaustsein oder wie Rilke schrieb: «Ich bin von allem verlassen. – Ich bin eine Insel.»

In einer Welt, die uns letztlich gleichgültig gegenübersteht und auf

unsere Sinnfragen nicht antwortet, sind wir alle Asylbewerber. Wollen wir mehr sein als unbehauste, ewig getriebene Flüchtlinge, müssen wir uns in der Welt einrichten. Wir brauchen Orte, an die wir hingehören, mit denen wir verbunden sind, an denen wir uns zu Hause fühlen. Behaustsein in der Welt bedeutet Stand, Halt und Sicherheit innerhalb des (Welten-)Raumes gewinnen.

Ein Blick auf die gegenwärtige kulturelle Landschaft macht deutlich, dass die Wohnungsnot weltweit grassiert. Wir leben heute in vielerlei Hinsicht in der Fremde. In unseren hochkomplexen, superindividualisierten, mobilen und radikal pluralistischen Gesellschaften, drohen Sinnwüsten, Identitätsverlust, Orientierungslosigkeit und Entwurzelung. Wir brauchen dringend Aufenthaltsorte und Niederlassungsbewilligungen.

Doch wie können wir heimisch werden in dieser Welt? Wie gewinnen wir

Geborgenheit und Weltvertrauen trotz aller Brüchigkeit der menschlichen Existenz? Das Wohnen ist dem Menschen nicht schon von Natur aus als eine selbstverständliche Fähigkeit mitgegeben, es muss von ihm erst in Anstrengung gewonnen werden. Wir müssen das Wohnen erlernen, und wir müssen es gelehrt bekommen. Wir brauchen Übungsräume, Aufenthalts-

ANSICHTEN

orte. Die Welt ist ein leerer Raum, den wir mit Objekten der Zuneigung einzurichten haben. Otto Friedrich Bollnow beschrieb es so: «Wohnen bedeutet: nicht mehr als Fremder an eine beliebige Stelle in einem seinerseits fremden Raum geworfen sein, sondern in ihm an einer bestimmten Stelle heimisch geworden sein, in ihm einen festen, tragenden Grund gefunden zu haben, auf dem der Mensch sein Leben

in den verschiedenen tragenden Bezügen aufbauen kann.»

Damit keine Missverständnisse aufkommen: Die anthropologische Bedeutung des Hauses ist nicht der Rückzug aus der fremden, gefährlichen Aussenwelt in ein sicheres Haus ohne Fenster nach draussen. Wir müssen von Zeit zu Zeit aus dem Haus heraustreten und in die Weite vorstossen. Das Vertrauen zur Welt darf nicht auf das eigene Haus, das eigene Territorium beschränkt bleiben, wenn es ins Offene führen soll. Ein Haus ist nicht per definitionem eine Festung, ein Réduit. Es kann Fenster und Fremdenzimmer haben. Die Geborgenheit des Eigenheims allein schafft noch keine Heimaten, die uns weltoffen und kontaktfreudig machen.

Das Wort Heimat ist ein utopischer Begriff und keine reaktionäre, rückwärtsgewandte Metapher, die Stillstand will, den es nicht gibt. Das Leben will den Wechsel. Wir müssen

Heimat nicht suchen, wir müssen Heimat schaffen. Der Umbau der Welt zur Heimat kann nur in einer Fortschrittsbewegung vorangetrieben werden. Wir kennen nur provisorische Heimaten, die wir immer wieder verlassen müssen. Heimat ist immer schon verlorene Heimat. Endgültige Sicherheit gibt es nicht, Geborgenheit ist ständig bedroht. Wir sind nie für alle Zeiten eingerichtet.

Nietzsches berühmtes Gedicht mit dem Titel «Vereinsamt» erinnert eindringlich daran, dass die Beheimatung in der Welt dem unbehausten Menschen aufgetragen ist. Die erste Strophe habe ich vor vielen Jahren auswendig gelernt und nie mehr vergessen:

Die Krähen schrei'n
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
Bald wird es schnei'n –
Wohl dem, der jetzt noch – Heimat hat!

Roland Neyerlin ist Philosoph in Luzern und betreibt eine eigene Praxis (www.philopraxis.ch).